

3. Römische Arzneikästchen.

(Taf. I. und II.)

Als vor längerer Zeit der um die römischen Ueberbleibsel in der Rheinprovinz eben so sehr als eifriger Sammler wie als gründlicher Forscher verdiente Obristlieutenant *Schmidt* auf einer amtlichen Reise von Trier aus an den Niederrhein kam, wurde ihm zwischen Neuss und Xanten ein bei dem Bau einer Landstrasse (ich weiss mich nicht mehr zu erinnern, ob näher bei dem ersteren oder letzteren Orte) gefundenes Bronzekästchen nebst verschiedenen Instrumenten aus demselben Metall von den Arbeitern verkauft, welches der Verstorbene mit Recht mir als eines der merkwürdigsten Stücke seiner Sammlung rühmte. Es ist nach seinem Tode in das K. Museum zu Berlin gekommen und nach einer von meinem verehrten Freunde Prof. *Gerhard* vermittelten Zeichnung auf der II. Tafel in der Grösse des Originals abgebildet. Leider stehen mir über den ursprünglichen Zustand des Monumentes keine Notizen zu Gebote, so dass ich nicht zu entscheiden vermag, wie viel davon ergänzt sein mag. Dagegen bieten die auf Taf. I. wiedergegebenen Reste eines zweiten Kästchens, welche von Hrn. Dr. *Friedlaender* aus Neapel vor einigen Jahren mitgebracht worden und ebenfalls in das Berliner Museum gelangt sind, so wie der in den Antich. d'Ercolano V. p. 271. gestochene Deckel aus Portici lehrreiche Vergleichungspunkte dar.

Alle drei Monumente gehören zum Gerathe von Aerzten und zwar zu Kästchen, worin diese einen Vorrath von Arzneien oder Apothekergewichten bewahrt haben mögen und zeigen in der Verzierung der Deckel und der Grösse

eine so auffallende Aehnlichkeit, dass man wohl vermuthen darf, dass die meisten tragbaren Behälter von Arzneien eine ähnliche, handwerksmässig geschmückte Form gehabt haben mögen. Neben beiden hier zuerst bekannt gemachten Gefässen befinden sich chirurgische Instrumente, welche ihrer Grösse nach nicht darin enthalten sein konnten, auf Tafel I. 6—10. zwei verschiedene Sonden, eine Lanzette (*scalpellus*), eine Zange und ein vielleicht zum Ausziehen von Zähnen dienender Kranich, auf Taf. II. 3. ein sehr modern aussehender Reibstein, und 4. ein Futteral, worin die in zwei Stücke gezeichnete Sonde 5. gelegen haben wird. Letztere hat durch starkes Putzen eine fast verdächtige, blanke Glätte erhalten. Wozu auf Taf. I. die Stücke 2—5. dienen, lehrt der Anblick des *Schmidt'schen Monumentes*; 2. war der Schieber, der den Rand von 1. verschloss und oben, da, wo ein rundes Loch bemerkt wird, angebracht war, und 5. lag im Innern, es wird in der kleinen Schüssel eine Salbe bewahrt, 3. und 4. andere Behälter verschlossen haben; denn öffnen wir auf Taf. I. das Kästchen, indem wir mittelst des unter 2. abgebildeten Schiebers, bei dem Punkte *a.* den Deckel, welchen der etwas erhabene Rand in einer Rinne festhält, zurückschieben, so erblicken wir mehrere durch ähnliche kleine Deckel wie II. 3. und 4. bedeckte Räume, worin kleine Gewichte, aus Bleiblättchen bestehend, sich befinden.

Die Zeichnung der Deckel entspricht der Bestimmung der Gefässe. Auf allen dreien ist ein Aesculap graffirt, auf dem Taf. I. abgebildeten mit der einfachsten Technik. Auf einem Unterbau, auf welchem eine mit Binden durchflochtene Guirlande gezeichnet ist, erhebt sich eine phantastisch ausgestattete Aedicula, deren korinthische Säulen jene nicht eben geschmackvolle Verzierung zeigen, welche wir in erhaltenen Resten der Kaiserzeit an die Stelle der einfachen Riefelung treten sehen, und darüber einen Giebel, welchen im Felde ein Pflanzenornament ausfüllt, von aussen zwei unver-

hältnissmässig grosse Adler als Akroterien schmücken (vgl. über diese *Welcker* im Rh. Mus. 1834. S. 482.), und nach unten ein nach Art eines dorischen Frieses mit Triglyphen versehener Balken schliesst, dessen Metopen runde Schilder in der Mitte enthalten. In diesem Gebäude steht der Gott der Heilkunde in seiner gewöhnlichen Tracht, dem Himation, welches über die linke Schulter geworfen wird, die rechte Hand in die Seite gestemmt, in der linken den mit einer Schlange umwundenen Stab, aber in einer Haltung, welche der göttlichen Ruhe nicht ganz entspricht und auf Rechnung des sehr mittelmässigen Künstlers zu setzen ist. Auch das fliegende Haar und die weite Entblössung des Oberleibs entfernen sich von der künstlerischen Ausbildung des Asklepiosideals. Etwas näher kömmt diesem der in Neapel befindliche Deckel, am nächsten der auch sonst feiner gearbeitete aus der Sammlung *Schmidts*. Hier nämlich erscheint der Gott in einer ruhigen Stellung, mit einem reichern Himation, einfacheren Sandalen versehen, auch stimmt sein von einem vollen etwas aufrechten, Haar und Bart umwalltes Gesicht in der Form der Stirn und dem Ausdruck der übrigen Züge mehr mit den berühmteren Bildern überein. Den Stab, um welchen sich seine Schlange in engeren Kreisen schlingt, leise mit der Linken haltend steht Aesculap auf einer auf den Seiten einwärts gekrümmten Basis, welche mit einem Stierschädel zwischen Blumengewinden geschmückt ist, und hat neben sich einen Kandelaber von zierlicher Form, auf welchem eine hohe Flamme brennt. Die Basis desselben ruht auf drei gewundenen Füßen und hat mit dem Knauf dieselbe Form; der Schaft ist von mässiger Höhe und in der Mitte von einem Ringe eingefasst. Wie mehrere andere, reicht es nur bis zur Hälfte der Figur *). Dadurch werden

*) Ueber die Kandelaber in den Tempeln und ihr Verhältniss zu den Altären, vgl. *Visconti*, Mus. P. Cl. IV. 1., VII. 37.

wir schon in den Stand gesetzt werden, auf das Innere eines Tempels zu schliessen, wenn auch dieser nicht dargestellt wäre. Nun aber erblicken wir eine zierliche Aedicula, die sich auf einem mit vier Stufen versehenen, übrigens nicht sehr geschmackvoll geschmückten Unterbau erhebt, und deren Giebel von zwei korinthischen Säulen getragen wird. Diese werden von Epheugewinden in mehreren Abtheilungen umwunden, eine sehr seltene Form des Säulenschmucks, die von baulichen Resten nur die mit Akanthusblättern geschmückten Säulen in der Kirche S. Prassede zu Rom zeigen. In den Kapitellen bemerkt man zwei runde Scheiben (vielleicht Sonne und Mond?), zwischen ihnen im Innern des Tempels eine reiche Binde. Den Fries zieren Lorbeerblätter mit deutlicher Beziehung auf die Gottheit. Denn, so wie Apollo, hat auch Aesculap und die übrigen Gesundheitsgötter den reinigenden Lorbeer zu seinem heiligen Baume*), und deshalb ist auch der Deckel in Neapel damit versehen. Im Giebel-felde halten zwei Amoren ein Schild, worauf flammenartige Ornamente, wahrscheinlich Sterne, angebracht sind. Darüber bemerkt man ebenfalls zwei Adler.

Wie in der Zeichnung, so verdient unser auf Taf. II. abgebildetes Monument auch in der Technik den Vorzug vor dem andern. Es sind nämlich mit Silber eingelegt: 1) die beiden Adler, 2) am Giebel die wellenförmigen Verzierungen, 3) der Lorbeerkranz am Giebel und 4) das um die Säulen gewundene Laubwerk. Ausserdem bemerkt man an diesen und an dem Kleide des Gottes undeutliche Spuren von röthlicherem Metall, etwa Kupfer. Es gehört also unser Gefäss zu den nicht gar zu häufigen torentischen Arbeiten, woran in das Erz Silberstückchen eingelassen wurden (emblemata?), gerade so wie an dem Neapolitaner Deckel, ferner an dem durch *Martorelli's* ungeheuerlichen Commen-

*) S. die Herausgeber der Antich. d'Ercol. a. a. O. S. 264. not. 41.

tar berühmt gewordenen Dintenfasse (vgl. *Winckelmann*, Sendschreiben von den hercul. Entdeck. §. 4.) an der Stirnbinde des Apollo Sauroktonos in der Villa Albani, den Basen verschiedener Figuren aus Herculanium und einem Gürtelstücke mit Jagdszenen in Florenz (*Winckelmann*, Gesch. d. Kunst. VII. 2. 8.). Vermuthlich hat auch wohl unser Arzt, da er zu seiner Bestimmung bei einer am Rheine stehenden Legion abging, sein künstlich eingelegtes Kästchen aus Italien mitgebracht.

Greifswalde.

L. Urlichs.